

Zeitschrift:	Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Herausgeber:	Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Band:	31 (2002)
Artikel:	Der Otelfinger Schreiner Jacob Schlatter : Autobiografie eines bewegten und erfüllten Lebens (1853-1935)
Autor:	Schlatter, Jacob
Kapitel:	Krankheit und Hausverkauf
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1036691

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Krankheit und Hausverkauf

Nun waren wir ganz allein auf uns selber angewiesen und der Laden unsere einzige Beschäftigung. Ich hatte an dem grossen Haus immer etwas zu reparieren oder im Garten etwas zu verbessern. In diesem Winter wurde ich von einer kuriosen Krankheit befallen. Es war weniger eine körperliche, es war eine seelische Krankheit, was viel ärger und gefährlicher ist. Eine grosse Angst überfiel mich und liess mir Tag und Nacht keine Ruhe. Es kam so weit, dass ich mit dem Gedanken vertraut wurde, wie ich es anstellen könnte, dass ich sterben könnte, ohne dass es jemand merkte. Tausend Pläne hatte ich entworfen, und keiner konnte ausgeführt werden. Wenn ich nicht noch meine liebe Frau gehabt hätte und mich der Gedanke an sie nicht immer wieder etwas aufgerichtet hätte, so lebte ich nicht mehr. Mit ihr konnte ich mich aussprechen, und es war mir nie so wohl, als wenn wir über meinen baldigen Tod und über alles das miteinander redeten, was nach meinem Tod zu geschehen hätte und wie alles gemacht werden müsste. Ich sagte ihr sogar, wo sie mich hinlegen müssten, sofort nach dem Sterben. Überhaupt wundert es mich jetzt noch, wie wir zwei so ruhig und gelassen von solchen Sachen reden konnten. Aber wie ich allein war, kam die Angst wieder über mich. Ich möchte so etwas keinem Menschen gönnen, denn das ist das Schrecklichste, was über einen Menschen kommen kann. Das grosse Haus lag mir schwer auf dem Herzen, immer träumte ich von grossen Schäden und nötigen Reparaturen daran. Wenn es schon nicht der Fall war, es durfte niemand etwas davon sagen, wenn am Haus etwas fehlte, sonst hätte ich Tag und Nacht keine Ruhe mehr gehabt. So ging es bis im Sommer 1919. Bald war es besser und nachher wieder desto schlimmer.

Im Frühjahr schon hatten wir uns entschlossen, unser Haus zu verkaufen und den Verkauf einem Agenten zu übergeben gegen eine Provision von 1 % der Kaufsumme. Ich dachte mir, wenn ich sterben würde, so wäre es für meine Frau besser, es wäre dann alles geordnet und dafür gesorgt, dass sie nachher im schlimmsten Fall keinen Mangel leiden müsste. Dann hätte ich ruhig sterben können. Aber wie es schien, war meine Zeit noch nicht gekommen, und ich sollte wieder ganz gesund werden. Bis im Sommer wollte sich kein Käufer zeigen, und wir glaubten schon, dass wir nicht verkaufen könnten, weil einer schon ziemlich bares Geld haben musste. Da auf einmal kam einer und hat sich die Sache angesehen, und dann kam er noch einmal mit seiner Frau, und derselben gefiel es gut, besonders der Laden und der Garten vor dem Hause. Ich verlangte ihnen 4500 Franken für das Ganze und 7500 Franken für das Inventar, und als sie sahen, dass ich an dem Preis unbedingt festhielt, so kam der Kauf ungeahnt am 13. August 1919 zustande. Es wurde alles im Stillen abgemacht, niemand wusste davon. Am 18. August wurde die Fertigung vorgenommen und der Antritt auf den 1. September festgesetzt. Der Käufer R. Dietter – Erni, wohnhaft gewesen in Meilen, musste 10 000 Franken bar bezahlen, für den Rest von 2000

Franken wurde ein Schuldbrief errichtet. Ich war in dieser Zeit soweit hergestellt, dass ich wieder arbeiten konnte, und merkwürdigerweise schwand auch das Angstgefühl und hörte nach dem Verkauf des Hauses ganz auf.

Nun gab es aber Arbeit genug, denn in 14 Tagen mussten wir die Wohnung räumen und ausziehen. Es war gut, dass wir noch eine leere Wohnung im Hause hatten, sonst hätten wir nicht gewusst wohin. Wir schafften nun unser Mobiliar hinauf in diese Wohnung, und alles entbehrliche wurde verkauft. Als der neue Besitzer eingezogen war, musste noch der Laden inventiert werden, was auch einige Tage erforderte, und dann musste der neue Besitzer die vorhandenen Waren zum Ankaufspreis übernehmen. Wir hatten ihm versprochen, weil er beim Kauf nicht abmarkten konnte, wir würden ihm dann am Inventar etwas ablassen, was wir dann auch taten. Das Inventar machte 8000 Franken aus, und wir haben dann mit 6000 Franken abgemacht. Es war doch noch viel Kriegsware dabei. So war nun alles abgemacht, und wir waren nun ganz allein in der kleinen Wohnung, wo es uns sehr gut gefiel. Wir hatten noch ein Stück Garten für Gemüse, das war alles. Wir glaubten schon, wir hätten jetzt gar nichts mehr zu tun und es würde uns langweilig werden. Aber das war nur am Anfang. Es gefiel uns ganz gut so allein zu sein, und zu arbeiten gab es auch genug. In der Werkstatt gab es allerlei zu machen, oder ich ging in den Wald und brachte einen Haufen Holz heim. Meine Frau hatte fast immer für andere Leute zu nähen. Auch bearbeiteten wir den Sommer über ein kleines Stück Reben und einen Acker mit Kartoffeln, so dass wir immer etwas Abwechslung hatten.

Im Sommer 1920 machten wir 4 Wochen Ferien, die wir bei unseren Kindern in Bern zubrachten. Es gefiel uns dort sehr gut. Wir machten hie und da Ausflüge in die Umgebung der Stadt, gingen auf den Wochenmarkt, der wohl in keiner Stadt so gross und so vielfältig, sich abspielt wie hier in Bern. Auf dem grossen Platz vor dem Bundeshaus ist der Gemüsemarkt, daneben ist der Chachelimärit, dann weiter hinten in einer breiten Allee sind Verkaufsstände für Tuchwaren, Bändel, Spitzen und Merçeriewaren. Etwa 30 Stände sind für die Metzger vom Lande und aus der Stadt, welche ihre guten Würste von allen möglichen Arten, Speck, Rippli, geräuchert und frisch feilbieten. Hammeschnitz kann man da kaufen in beliebigen Portionen, Kaninchen, Hasen, Geflügel, Gitzi, kurz, alles was man nur will, fertig zum Kochen und sauber und appetitlich. Dann kommt wieder Heu- und Strohmarkt, der Holzmarkt, aller Arten landwirtschaftlicher Maschinen, Eisenwaren, Käse, Ziger und ganze Berge Butterballen. Es ist wie an einer landwirtschaftlichen Ausstellung. Auf dem Kornhausplatz wird im Sommer der Arbeitsmarkt abgehalten. Da stehen die Burschen und Meitschi beieinander, ihre notwendigsten Kleider im Nachtsack oder im Handkoffer und warten auf Arbeitsgelegenheit. Die Bauern ab dem Land sind da immer zahlreich anwesend und holen sich ihre Knechte und Mägde und im Heuet und Ernte ihre Taglöhner und fahren nachher mit ihnen auf dem Bernerwägeli heim. So etwas findet man in keiner Gegend der Schweiz als im Bernbiet. Es ist auch

keine Stadt, die an origineller Bauart Bern gleichkäme. Da kann man unter den Lauben fast in der ganzen Stadt herumlaufen, ohne bei Regenwetter nass zu werden. Als unsere Zeit gekommen war, mussten wir an unsere Heimreise denken, und man geht auch gern wieder heim an die gewohnte Beschäftigung.